



„Ich wollte so viel mitkriegen, wie geht“

Mathias-Spital ermöglicht Gebärenden das Zusehen auch bei Kaiserschnitt-Geburt

Rheine, Pressemitteilung – 17.10.2013. „Als erstes habe ich den Po gesehen, dann die Beine und dann erst sein zerkratschtes Gesicht“, erinnert sich Tanja Kiesel-Radau an den Moment, als ihr Sohn Samuel geboren wurde. Dass sie diese Bilder zu ihrer Erinnerung zählen kann, ist bisher eine Seltenheit, denn Samuel kam per Kaiserschnitt zur Welt.

Normalerweise verdeckt aus Hygienegründen ein Tuch zwischen dem Kopf und dem Bauch der Gebärenden diese Operation, sie sieht nicht, wie ihr Kind zur Welt kommt. Im Mathias-Spital Rheine ist jedoch nun auch eine so genannte Kaisergeburt möglich. „Den Moment des Schnitts und auch die Zeit, in der die Kaiserschnittwunde genäht wird, verdeckt das Tuch dabei auch weiterhin“, erklärt der Chefarzt der Frauenklinik Dr. Kay Goerke, „aber wenn wir das Kind holen, fällt das Tuch und die werdende Mutter wird stärker in den Geburtsprozess eingebunden.“

Diese Möglichkeit hat Tanja Kiesel-Radau genutzt für den medizinisch notwendigen Kaiserschnitt mit örtlicher Betäubung: Eine Steißgeburt, wie sie bei Samuel gewesen wäre, ist für Mutter und Kind mit zu hohen Risiken verbunden, als dass die Ärzte eine natürliche Geburt vorsehen würden. „Ich war enttäuscht, dass sich das Kind nicht gedreht hatte“, erinnert sich die junge Mutter, „ich hatte mir eine normale Geburt gewünscht, wollte so viel mitkriegen, wie geht. Dann erzählte mir meine Frauenärztin von der Möglichkeit, auch beim Kaiserschnitt zuzusehen und riet mir nachzufragen.“

Beim Kaiserschnitt liegt die Gebärende auf dem Rücken, der gewölbte Bauch verdeckt ihre Sicht auf die tief angesetzte Schnittwunde. „Dennoch ist die Kaisergeburt nicht für jede Frau geeignet“, sagt die Oberärztin im Kreißaal Dr. Christiane Fröhlich. Auch kann sie nur bei geplanten Kaiserschnitten angewandt werden. „Beim Notfall-Kaiserschnitt ist die Frau mit ganz anderen Dingen beschäftigt, als dass wir sie eingehend zu dieser Methode beraten könnten.“

Kaiserschnitte sind die Ausnahme im Mathias-Spital: „Er ist und bleibt eine Operation mit allen zugehörigen Risiken“, sagt Fröhlich. „Deswegen entscheiden wir uns nur dafür, wenn er medizinisch notwendig ist. Die natürliche Geburt ist für das gesunde Kind immer noch am besten.“

Bei 98 Prozent der Kaiserschnitte mit örtlicher Betäubung bekommt die Mutter das Kind direkt nach der Geburt in den Arm gelegt, doch der Geburtsvorgang selbst hinter dem Tuch bleibt geheimnisvoll. „In England und Berlin haben Kollegen sehr gute Erfahrungen mit der Kaisergeburt gemacht“, begründet Goerke, warum auch sein Team nun dieses erweiterte Geburtserlebnis anbietet.

„Für mich war es unheimlich wichtig zu sehen, wie er aus mir herausgehoben wurde“, sagt Tanja Kiesel-Radau. Ihr und Samuel geht es gut – zufrieden schläft der Kleine auf ihrem Bauch, während Papa Christian den Kinderwagen abholt. „Samuel ist ein sehr ruhiges Kind“, sagt seine Mutter. „Bei dem Nachnamen bleibt das vielleicht nicht so“, sagt Fröhlich schmunzelnd und blickt zufrieden auf das neue Mitglied der Familie Radau.



Zufrieden schläft der kleine „Kaiser“ – dass seine Mutter Tanja Kiesel-Radau trotz Kaiserschnitt bei seiner Geburt zusehen konnte, verdankt sie der neuen Methode der „Kaisergeburt“ im Mathias-Spital.